

Es darf nicht so bleiben wie es ist

Die gegenwärtig viel zitierte „polnische Westgrenze“ ist die Oder-Neiße-Linie, wie sie in Potsdam 1945 von den Siegermächten gezogen und kurz danach um Stettin westlich der Oder erweitert worden ist. Zwar wird die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze zwischen Deutschland und Polen vielfach gefordert, aber keineswegs wird nach dem Charakter dieser Linie gefragt.

Die Oder-Neiße-Linie ist entstanden: 1. durch das Verbrechen der Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat. Durch Vertreibungen kann kein neues Recht geschaffen werden. 2. durch nationalistische Expansion, entsprechend rechtsextremer Forderungen in Polen zwischen den Kriegen (Wladyslaw Bartoszewski). Der Nationalismus, ob deutscher oder polnischer Prägung ist vom Übel und bringt nur Unheil über die Menschen. 3. durch völkerrechtswidrige Annexion. Im Briand-Kellog-Pakt von 1928 sind Krieg und Annexion geächtet worden. Wer fremdes Territorium annektiert, bricht geltendes Völkerrecht. 4. durch den stalinistischen Imperialismus. Der Hitler-Stalin-Pakt von 1939 mit der Abtretung des von Polen 1921 im Rigaer Frieden in Besitz genommenen Gebietes jenseits der ethnisch begründeten Curzon-Linie wurde 1945 revalidiert, dieses Mal verbunden mit der Kompensation durch Ost- und Westpreußen, Hinterpommern, Ost-Brandenburg und Schlesien bis zur Görlitzer Neiße. Wer Stalin als grausamen Tyrannen vom Denkmalssockel stürzt, kann nicht, will er glaubwürdig erscheinen, demselben Stalin dann Beifall spenden, wenn er für die territoriale Erweiterung bis zur Oder und Neiße gesorgt hat. Es gibt keinen historischen, ethnischen oder rechtlichen Anspruch Polens und auch der Sowjetunion auf Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße. Wer für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze eintritt, handelt wider das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und gemäß dem Grundsatz „Macht ergeht vor Recht“.

Protest gegen Diskriminierung

Das Präsidium des Schlesischen Kreis-, Städte- und Gemeindetages hat mit großer Enttäuschung und Empörung zur Kenntnis

nehmen müssen, daß Sprecher politischer Parteien und Veröffentlichungen in Massenmedien in zunehmenden Maße die Vertriebenen und ihre Angehörigen als „ewig Gestrige“, als „Rechtsextremisten“ und als „Revanchisten“ bezeichnen oder mit anderen Worten verunglimpfen. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie wurde jüngst als „Gottesurteil gegen die Vertriebenen“ hingestellt. Die Vertriebenenorganisationen werden als „faschistisch“ abqualifiziert. Selbst der Herr Bundespräsident hat sie offenbar von seiner Gästeliste bei Empfängen gestrichen, zu denen die Repräsentanten dieser Organisationen seit dem Bestehen der Bundesrepublik stets eingeladen wurden.

Der Schlesische Kreis-, Städte- und Gemeindetag protestiert gegen die zunehmenden Verunglimpfungen der Vertriebenen, die damit zu einer minderen Menschenklasse in der Bundesrepublik Deutschland abgestempelt und in die „rechte Ecke“ gestellt werden. Eine solche Diskriminierung dient nicht dem inneren Frieden in Deutschland.

Der Schlesische Kreis-, Städte- und Gemeindetag protestiert gegen die zunehmenden Verunglimpfungen der Vertriebenen, Bundesrepublik mitgewirkt und zum Wirtschaftswunder beigetragen haben. Die Vertriebenen waren die ersten, die bereits 1950 in der Charta der Heimatvertriebenen auf Gewalt verzichtet und einen friedlichen Ausgleich mit Polen angestrebt haben. Die jetzigen Verunglimpfungen und Diskriminierungen werden dem nicht gerecht.

Der Schlesische Kreis-, Städte- und Gemeindetag bittet daher die Bundesregierung und die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, sich nachhaltig hinter die Vertriebenen zu stellen und ihre Diskriminierung und Verunglimpfung als einen Verstoß gegen Artikel 3 Absatz 3 des Grundgesetzes zu verurteilen.

Unrecht bleibt Unrecht

Die ständigen Wiederholungen und Variationen des Textes des Warschauer Vertrages können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Oder-Neiße-Linie als Folge des Zweiten Weltkrieges ihren Ursprung in vier völker-

rechtswidrigen Handlungen und Tatbeständen hat: Die menschenverachtende Vertreibung der angestammten Bevölkerung, die nationalistische Expansion, die Annexion und den stalinistischen Imperialismus. Auch das deutsche Volk hat genauso wie alle Völker dieser Erde einen Anspruch auf Selbstbestimmung.

Die staatliche Einheit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR darf nicht mit einem künstlich geschaffenen Junktim eines vorwegzunehmenden Friedensvertrages belastet werden. Weder das deutsche Volk in seiner Gesamtheit noch ein gesamtdeutscher Souverän können auf das Selbstbestimmungsrecht verzichten. Der Anspruch bleibt.

Nichts darf gewaltsam verändert werden, aber es dürfen auch nicht das Unrecht und fremde Gewalt anerkannt werden. Ein deutsch-polnischer oder ein deutsch-russischer Dialog haben bis jetzt noch gar nicht stattgefunden, so daß jede Vorentscheidung über Schlesien, Ostbrandenburg, Hinterpommern und Ostpreußen einen künftigen gerechten Ausgleich zwischen Deutschland und Polen sowie Deutschland und Rußland geradezu unmöglich macht. Bis jetzt wird von uns Deutschen stets nur die Erfüllung von nationalistischen polnischen Maximalforderungen verlangt. Sichere Grenzen verdienen nur dann diesen Namen, wenn es auch gerechte Grenzen sind und nicht Grenzen, die diktiert werden.

Lafontaine in die Schranken weisen!

Lafontaine steht nach der Erklärung des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen in der Reihe jener Politiker, die auf die Heimat der Ost- und Sudetendeutschen ersatzlos verzichten wollen. Über einen großen Teil deutscher Geschichte und die andauernden Willkürmaßnahmen in der Heimat setzt er sich achtlos hinweg.

Lafontaine kümmert sich nicht um den Gleichheitssatz und das vom Grundgesetz gebotene Eingliederungsprinzip. Nicht nur für die Aussiedler, sondern auch für alle Vertriebenen, die vor 1950 zu uns kamen, wollen die Verzichtler ohne endgültige Regelung andere offene Fragen liquidieren: Den Vertriebenenstatus, die Vermögensfragen, die Anrechnung der harten Arbeitszeiten in der Heimat bei den Renten, die Staats-

angehörigkeit der Deutschen in der Heimat, ihre Freizügigkeit in Deutschland, die Entfaltung des kulturellen und wissenschaftlichen Heimat-Erbe, das Eintreten des ganzen Volkes für das Recht auf die Heimat. Die Ostdeutschen sollen unbegrenzt Sonderopfer für das ganze Volk und den Wohlstand unserer Verzichtler leisten. Es ist absurd, daß gerade ein saarländischer Ministerpräsident diese Forderung stellt.

Es ist an der Zeit, daß die Verzichtler eine Neubesinnung versuchen, oder in die Schranken gewiesen werden.

Friedensvertrag entscheidet über Ostgrenze

Die Landsmannschaft Schlesien hat erneut bekräftigt, daß die Entscheidung über Deutschlands Ostgrenze einem auszuhandelnden Friedensvertrag auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts vorbehalten bleiben müsse. In einer einstimmig gefaßten Entschließung des Bundesvorstandes unter Vorsitz von Herbert Hupka wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß nichts über den Kopf des deutschen Volkes und damit über den Kopf der von der Vertreibung Betroffenen entschieden werden dürfe. Außerdem heißt es in dem zweiseitigen Papier unter der Überschrift „Wir geben Schlesien nicht auf“, daß sich die Landsmannschaft „gegen jegliche Art des Diktatfriedens“ verwahre, denn ein Diktatfrieden habe bereits Unglück genug über die Welt gebracht.

Die Landsmannschaft Schlesien erwartet von der polnischen Regierung, daß sie das Verbrechen der Vertreibung verurteile, „so wie die Deutschen das Unrecht, das dem polnischen Volk zugefügt worden ist, verurteilen und die Schuldigen dem Urteilsspruch der Gerichte unterstellt haben.“ Nur durch das Aufarbeiten der ganzen geschichtlichen Wahrheit werde eine gute deutsch-polnische Nachbarschaft, „die wir alle anstreben“, geschaffen, heißt es in der Entscheidung des Bundesvorstandes.

Stellungnahme zur Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie

Im schlesischen Kreis-, Städte- und Gemeindetag sind 109 Heimatgruppen mit mehr als einer Million Mitgliedern zusammengeschlossen. Das Präsidium dieser kommunalen Vereinigung hat am 13. März 1990 die sehr zahlreichen empörten Meinungsäußerungen seiner Mitglieder zu nachfolgender Stellungnahme zusammengefaßt, die der Auffassung von rund einer Million Schlesiern entspricht:

Der Schlesische Kreis-, Städte- und Gemeindetag hält eine Erklärung für notwendig, daß deutscherseits die Rechtssicherheit der in den deutschen Ostgebieten lebenden Menschen geachtet werde und daß eine entsprechende Erklärung auch von der polnischen Seite erwarte werde. Er lehnt jedoch eine völkerrechtliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aus folgenden Gründen ab:

1. Recht darf nie dem Unrecht weichen.

Wer Unrecht als Recht anerkennt, ohne einen Ausgleich des Unrechts zu fordern, trägt zum Untergang jeden Rechts bei, weil dann Recht nicht mehr vom Unrecht zu unterscheiden ist.

2. Regierung und Volksvertretung des vereinigten Mittel- und Westdeutschlands können nur dann rechtswirksam auf Ostdeutschland verzichten, wenn alle davon betroffenen wahlberechtigten deutschen Staatsangehörigen in **allen** Teilen Deutschlands nach seinem gegenwärtigen Völkerrechtszustand ungehindert (d. h. durch allgemeine, unmittelbare, freie, gleiche und geheime Wahl) diesem Verzicht zugestimmt haben.

3. Die deutschen Ostgebiete gehören zum deutschen Kultur- und Lebensraum. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie hat daher nicht nur den Charakter einer bloßen Grenz- anerkennung. Sie ist vielmehr die Aufrechterhaltung stalinistischen Unrechts. Dies steht nicht im Einklang mit dem Willen aller europäischen Völker, der sich darin manifestiert, daß jetzt auch die Völker Osteuropas das stalinistische Unrecht nachhaltig verurteilen und die Beseitigung seiner Folgen anstreben. Die Anerkennung ist daher keine geeignete Grundlage für eine auf die Dauer angelegte friedliche europäische Entwicklung.

4. Noch vor einem Jahr haben „Ostexperten“ politischer Parteien in der Bundesrepublik Deutschland die völlige Zweiteilung Deutschlands und die Anerkennung einer besonderen Staatsangehörigkeit der DDR gefordert. Der Ruf „Wir sind das Volk“ hat diese Forderung als irrig und falsch ad absurdum geführt.

Der Schlesische Kreis-, Städte- und Gemeindetag dankt der Bundesregierung, daß sie diese Forderungen standhaft abgelehnt hat und damit die Wiedervereinigung ermöglicht.

Er erinnert aber zugleich daran, daß es dieselben „Ostexperten“ sind, die nunmehr die „Anerkennung der Westgrenze Polens“ verlangen. Er bittet die Bundesregierung, auch gegenüber diesen Forderungen standhaft zu bleiben. Die Völker Osteuropas haben sich von der stalinistischen Gewaltherrschaft abgewandt und damit ein deutliches Zeichen gesetzt, daß auch die Anerkennung stalinistischen Unrechts in den deutschen Ostgebieten absurd ist.

5. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als eine Grenze zu Polen widerspricht dem Grundgedanken der europäischen Einigung, die die Beseitigung der Hindernisse durch alle Grenzen in Europa anstrebt. Die Aussage, daß die Schaffung einer neuen, bisher nicht vorhandenen Grenze erforderlich sei, um diese im Rahmen der Schaffung eines vereinigten Europas durchlässig machen zu können, ist unlogisch und daher abzulehnen.

6. Der Prozeß der europäischen Einigung ist aus der von Adenauer und de Gaulle gegründeten deutsch-französischen Freundschaft entstanden. Er hat unter beiden Nationen die Hoffnung auf eine den christlichen Grundsätzen entsprechende dauerhafte Friedensordnung geweckt. Dieser Hoffnung

wird nachhaltig entgegengewirkt, wenn französische und britische Politiker und Massenmedien ein vereinigtes Mittel- und Westdeutschland als Gefahrenquelle für den Frieden hinstellen und ihre Zustimmung dazu an den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete knüpfen.

Solche Forderungen dienen nicht der friedlichen Entwicklung eines einigen Europas. Sie sind emotional, widersprechen dem Geist der Rom-Verträge und erinnern an ähnliche negative Haltungen nach dem ersten Weltkrieg. Wie damals sind solche Haltungen auch jetzt nicht geeignet, einen friedlichen Entwicklungsprozeß in Europa zu fördern.

7. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie würde die unter maßgeblicher Mitwirkung der Vertriebenenorganisationen entstandenen direkten freundschaftlichen Kontakte deutscher und polnischer Menschen in den deutschen Ostgebieten empfindlich stören und die private Hilfsbereitschaft lähmen. Dies wäre mit der erwünschten Völkerverständigung und Aussöhnung unvermeidbar. Darüber hinaus würde die Anerkennung den Aussiedlerstrom aus diesen Gebieten erheblich erhöhen. Deshalb entspricht die Anerkennung keinem verantwortungsbewußten Handeln der Bundesregierung, und diese kann dem Souverän des vereinigten Mittel- und Westdeutschlands ein solches Handeln auch nicht aufzwingen.



Spenden für die Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde

Weitere Spenden für die Neumittelwalder ev. Kirche zahlen Sie bitte auf das Konto: Helga Getz, Kto.-Nr. 580930600, BLZ 100 40000, Berliner Commerzbank AG. **Sonderkonto ev. Kirche, Neumittelwalde.**

Spenden für die evangelische Kirche in Neumittelwalde gingen ein, von Frau Gertrud Seelig und ihren Töchtern Frau Roßmann und Frau Eggers, ferner von der Familie Kempa, alle aus München.

Eine erneute zweite Spende ging von Familie Eisert aus Bühlermann auf dem Spendenkonto ein. Es wird gebeten, weitere Spenden auf das Konto von Frau Helga Getz in Berlin einzuzahlen.

**Redaktionsschluß
für die Mai-Ausgabe
ist der 20. April 1990**

Die Sage vom Teufelstein bei Kraschen-Niefken

Eine Nacherzählung, für deren Vollständigkeit **keine** Garantie übernommen wird.

Als die Kirche in Neumittelwalde erbaut wurde, erfuhr das auch der Teufel. Er war darüber sehr erbost und beschloß sogleich, das Werk noch während der Bauzeit zu zerstören. Er sammelte in den Bergen große Steine. Damit machte er sich auf den Weg nach Neumittelwalde.

Durch unvorhergesehene Ereignisse wurde er unterwegs mehrfach aufgehalten, so daß er sich im Zeitplan verspätete. Als der Teufel schließlich kurz vor dem Ziel war, vernahm er den Glockenklang der neu-standenen Kirche. Es war der erste Gottesdienst in dieser Kirche. Da wußte der Teufel, daß er zuspät kam. Darüber war er sehr wütend!

Um wenigstens sein Zerstörungswerk teilweise zu vollbringen, warf er von seinem Standort die kleineren Steine in die Richtung des Glockenklangs. Doch durch göttliche Fügung verfehlten all die Steine ihr Ziel. Sie landeten in der Umgebung von Neumittelwalde. Zum Ärgernis der Bauern sind sie noch derzeit in Feld und Flur zu sehen.

Den größten seiner Steine konnte aber selbst der Teufel nicht werfen. Er hatte eigentlich vor, diesen vom Korsarenberg in Richtung Kirche hinabzurollen. Dort, wo er sich aber befand, war kein Berg. So mußte der Böse diesen großen Stein liegen lassen.

Darüber war er noch zorniger als zuvor. Nun mußte er von dannen ziehen, ohne sein Ziel erreicht zu haben. Feuer und Schwefel ließ er hinter sich. Die Hitze war so groß, daß ein Teil des Steines absplitterte. Der größere Teil des Steines blieb aber an dieser Stelle liegen, wo man ihn auch noch heute sehen kann.

Es ist noch nachzutragen, daß einer der Steine, die der Teufel warf, im Wald bei Bu-

chenhain herniederging. Er befindet sich unweit der Försterei in südlicher Richtung. Zur deutschen Zeit zierte sein Bild so manche Ansichtskarte von Buchenhain. Die älteren Buchenhainer werden sich sicher noch daran erinnern!

Natürlich handelt es sich bei dieser Nacherzählung um eine Geschichte aus dem Reich der Fabel. Sie wurde bei unserem Besuch in (Neumittelwalde) Miedzyborz von Herrn Dr. Zielnica aus einer Sammlung vorgelesen.

Wir wissen aber aus dem Heimatkundeunterricht der ersten Schuljahre, daß es sich bei den besagten Steinen um sogenannte

„Findlinge“ aus braunem Granit handelt. Sie sind Zeugen der letzten Eiszeit, die eine weite Reise vom hohen Norden hinter sich hatten, als sie in unserer späteren Heimat für immer liegen blieben.

Dennoch sei Herrn Dr. Zielnica von dieser Stelle aus sehr herzlich für diese Geschichte gedankt! Ernst Reiss, Tübingen

Der „Knallrote“ soll gehen!

Ost-Berliner Prognosen meinten damit den Geschäftsführer der Ost-SPD Ibrahim Böhme. Der 45jährige Historiker war lange Jahre SED-Mitglied. Er ist der bekannteste SPD-Politiker in der DDR und äußerte allzu selbstherrlich: „Ich bin noch knallrot bis auf die Knochen.“



Der größere Teil des Teufelssteines liegt noch immer an der gleichen Stelle. – (Aufn. Reiss)



Neumittelwalde, Ortsteil Sielunke. Die Hindenburgstraße mit Blick auf die Eisenbahnbrücke. – (Aufn. Kienert)

Der neue Vorstand der Heimatgruppe Oels, Gr. Wartenberg und Namslau!

1. Vors.: Heinrich Dornig, 1/49 Finchlystr. 4, Tel. 7459590.
2. Vors.: Brunhilde Kranczioch, 1/30 Eislebener Str. 16a, Tel. 2138322.
1. Schriftf.: Herta Seidel-Freyer, 1/30 Goltzstr. 26 Whg. 711, Tel. 2162431.
2. Schriftf.: Johannes Seidel, 1/30 Goltzstr. 26 Whg. 711, Tel. 2162431.
- Schatzmstr.: Hildegard Dornig, 1/49 Finchlystr. 4, Tel. 7459590.
- Frauenref.: Ida Kohse, 1/41 Lauenburger Str. 36, Tel. 7951850.
1. Kassenpr.: Fritz Grandke, 1/65 Bristol 23 d, Tel. 4552682.
2. Kassenpr.: Brunhilde Kranczioch, 1/30 Eislebener Str. 16a, Tel. 2138322.
1. Kulturref.: Fritz Grandke, 1/65 Bristol 23 d, Tel. 4552682.
2. Kulturref.: Hildegard Zeuke, 1/33 Dierenowstr. 24, Tel. 8249372.
- Delegierte: Ida Kohse, 1/41 Lauenburger Str. 36, Tel. 7951850.



Festenberg. Volksschule, vor mehr als 60 Jahren gebaut, dient sie heute noch dem gleichen Zweck und macht einen guten Gesamteindruck. – (Foto Koenigk)



Festenberg. Bahnhof. Macht einen sehr gepflegten Eindruck. – (Foto Koenigk)



Die schöne alte Holzkirche (St. Trinitatis) in Distelwitz. – (Aufn. Kienert)

Neues vom Haus Schlesien

Das Jahr 1989 war für uns alle, die wir uns mit unserem Vaterland und unserer Heimat verbunden fühlen, ein Jahr großen Aufbruchs. Auch wir Schlesier haben uns von Herzen gefreut, daß Deutschland wieder zusammenwächst, wenn wir auch wohl in der Mehrzahl die wiederaufflammende Diskussion um die Oder-Neisse-Linie für ausgesprochen überflüssig halten. Wir haben alle gesehen, wie schnell sich das Rad der Geschichte dreht. Nachdem die bis zum vorigen Jahr bestehenden Probleme nicht mehr da sind, treten nunmehr auch Schlesier und Freunde aus der DDR dem Verein Haus Schlesien bei. Der Vorstand hat beschlossen, daß sie ihren Beitrag in DDR-Währung bezahlen können.

Für uns im Hause Schlesien war es sehr bedrückend, daß von Seiten des Bundesinnenministeriums trotz mehrfacher Ankündigung durch Herrn Minister Schäuble über die bereits gezahlten 1,9 Millionen DM hinaus keine Baumittel geflossen sind. Grund hierfür ist die Diskussion um das neue Landesmuseum in Hildesheim. Obwohl auch innerhalb der Landsmannschaft die Zahl derer, die sich für eine Konzentrierung aussprechen, ständig wächst, konnte hier eine Besinnung auf das Machbare und Mögliche bisher nicht erreicht werden. Für das Jahr 1990 stehen für die Bauplanung in Hildesheim ganze 350.000,- DM zur Verfügung. Mit diesem Betrag kann man entscheidende Baumaßnahmen nicht realisieren. Wir könnten mit dem gleichen Betrag den Bauteil IV fertigstellen und unserem Museum „Schaufenster Schlesien“ eine repräsentative Heimstatt geben. Außerdem würden wir auch unsere Begegnungsstätte mit der neuen Küche voll funktionsfähig machen.

Trotzdem bauen wir mit Hilfe Ihrer Spenden weiter. Unsere Besucher sind überrascht, was wir trotz aller Schwierigkeiten auch im Jahre 1989 wieder geschafft haben: Der gepflasterte Hof, der die Geschlossenheit der gesamten Anlage unterstreicht, die Fertigstellung des Außenputzes, das weitere Wachsen des „Schaufensters“, das Leben mit zahlreichen Besuchern aus allen Teilen Deutschlands beeindrucken und erfreuen. Es zeigt, daß unser Haus am richtigen Platz liegt, die Besucher anspricht und seine Aufgabe, Mittelpunkt schlesischen Lebens zu sein, erfüllt.

Im Jahre 1989 war das Spendenaufkommen insgesamt rückläufig. Die Zahl der Mitglieder hat sich allerdings weiter erhöht. Wir sind nunmehr 1.630 Mitglieder, die dieses Haus tragen. Dies war der stärkste Mitgliederzuwachs seit 1983. Wenn diese Zahl noch einmal verdoppelt werden könnte. Dann wäre der laufende Unterhalt des Hauses sorgenfrei für die Zukunft gesichert.

**Werben auch Sie einen
neuen Leser**



Der tiefe Sturz

Die Geschichte kennt keine Gnade. Während in diesen Tagen deutschlandpolitische Entscheidungen von historischer Tragweite heranreifen, fristet in Lobetal, einem märkischen Dorf im Norden Berlins, ein Greis sein Dasein, der vor wenigen Monaten noch als mächtigster Mann der DDR galt, als Nummer eins in Partei und Staat: Erich Honecker. Bei der Gestaltung der deutschen Geschichte hätte er ein gewichtiges Wort mitzureden gehabt, wäre es nicht buchstäblich über Nacht anders gekommen.

Heute sieht der 77jährige, der ein barmherziges Asyl in der Wohnung von Pastor Uwe Holmer fand, dem Leiter der Hoffnungsstaler Anstalten, einer Anklage vor dem Obersten Gericht der DDR entgegen. Und neben sich wird er, falls sein gesundheitlicher Zustand ihn überhaupt verhandlungsfähig sein läßt, weitere drei ehemalige Politbüro-Mitglieder der SED auf der Anklagebank finden: Erich Mielke, Ex-Minister für Staatssicherheit, Günter Mittag, vormals für die Wirtschaft zuständiger Sekretär des Zentralkomitees, und den einst für die Medienpolitik zuständigen ZK-Sekretär Joachim Herrmann.

Die Anklage wird schwerwiegend sein. Sie wird auf Hochverrat lauten, auf Amtsmissbrauch, Korruption und Untreue. Konkret gründet sie sich auf eklatante Verfassungsverstöße, auf „die Usurpation staatlicher Macht“, wie aus Kreisen der DDR-Generalstaatsanwaltschaft mitgeteilt wurde, auf „totale Abschaffung der Medienfreiheit“, auf „Deformierung“ und „Desorganisation“ der Wirtschaft.

Am Beispiel Erich Honeckers läßt sich ermessen, wie tief ein Sturz sein kann. Auch die Art und Weise des Niederganges ist politisch vielsagend. Ursprünglich hatte der ehemalige Partei- und Staatschef alle seine Ämter „aus Gesundheitsgründen“ niedergelegt. Sechs Wochen nach seinem Rücktritt folgte sein Ausschluß aus der Partei, der er sein Leben lang verbunden war. Schließlich leitete der Generalstaatsanwalt ein Strafverfahren ein.

Von der Untersuchungshaft blieb Honecker lediglich aus Gesundheitsgründen verschont. Seine ärztlich attestierte Haftuntauglichkeit ergibt sich aus dem schwer beeinträchtigten Allgemeinbefinden nach zwei Operationen an der Gallenblase und an einem bösartigen Nierentumor. Körperlich und geistig geschwächt, fällt es dem Ex-Diktator schwer, das Geschehen in der DDR überhaupt zu begreifen.

Aus seiner Sicht brach ein politisches Lebenswerk zusammen. Was er im eigenen Selbstverständnis sein „revolutionäres Ende“ nennen mag, ist zunichte gemacht. Daraus erklärt sich auch, daß und warum der Beschuldigte sich gegenüber der Staatsanwaltschaft bislang „wenig kooperativ“ gibt und jedes Schuldgefühl vermissen läßt. Anders gesagt, Honecker fehlt die Einsicht

in die eigene Schuld, weil er bislang daran geglaubt hat, die von ihm ausgeübte Macht sei legitim und legal.

Seine Überzeugung beruhte bis zu seinem Sturz auf der politisch-ideologischen Maxime, die SED habe als Staatspartei der DDR den Willen der herrschenden Arbeiterklasse im Sinne historischer Entwicklungsgesetzmäßigkeit vollzogen. In ungezählten Reden hat Honecker dies immer wieder bekundet und bekräftigt – und niemand aus den eigenen Reihen hat ihm widersprochen. Kann er allein schuldig geworden sein? Im Ernst wird das niemand behaupten.

Genau hier beginnt die Strafsache Honecker problematisch zu werden. Niemand kann oder will den ehemaligen Partei- und Staatschef von seiner Schuld freisprechen, aber es wäre absurd, ihn gleichsam zum alleinigen Sündenbock der verdorbenen Macht zu machen – zusammen allenfalls mit ein paar Dutzend schurkischen Helfershelfern. So einfach liegen die Dinge nicht. Wer Honecker alleinschuldig stempeln will, bagatellisiert die Systembedingtheit seiner Verbrechen. Nicht Honecker ist vor der Geschichte angeklagt, sondern das stalinistische System, das Mittelmäßigkeiten wie ihn in die Höhen der Macht trug.

Lorenz Schreiber

Wieder in Potsdam: „Märkischer Adler“

Die Phantasie hätte nicht ausgereicht, sich vor einigen Monaten auch nur im entferntesten das vorzustellen, was sich am 9. Februar in Potsdam ereignet hat. Unter den Klängen einer Kapelle der Volkspolizei und in Anwesenheit einer großen Zuschauermenge wurde wieder ein Stück des „realen Sozialismus“ beseitigt.

In der Einkaufs- und Bummelstraße der Innenstadt von Potsdam fand eine Auswechslung der Straßenschilder statt. An die Stelle der Klement-Gottwald-Straße, nach dem früheren CSSR-Stalinisten benannt, kam wieder der alte Name Brandenburger Straße.

Diese Aktion ging auf Initiative der Redakteurin von den „Brandenburgischen Neuesten Nachrichten“, Karin Markert zu-



Das Straßenschild wird ausgewechselt.



Gustav Büchsenschütz dirigiert sein Märkerlied.

rück. Schon im vergangenen Oktober schlug sie in einem Artikel ihrer Zeitung die Umbenennung der Straße vor. Das Echo in der Bevölkerung war so stark, daß dem Rat der Stadt nichts weiter übrig blieb, als dem Wunsch der Einwohner stattzugeben.

Grenzenlos war die Begeisterung der Menschen auf dem Platz vor dem Brandenburger Tor, in dessen Torbogen ein Transparent mit dem roten märkischen Adler aufgehängt war. Für alle wurde es deutlich: Ein erster Schritt auf dem Wege zu einem selbständigen Land Brandenburg war getan.

Höhepunkt der feierlichen Straßenumbenennungen war, als die Kapelle die Märker-Hymne „Märkische Heide“ intonierte. Gustav Büchsenschütz aus West-Berlin, Schöpfer dieser Melodie, übernahm den Taktstock vom Kapellmeister und dirigierte „sein Lied“, das weit über die Mark hinaus bekannt wurde. Mehrmals erklang die „Märkische Heide“, die in den Jahren der Trennung die Erinnerung und Liebe zur Heimat wachhielt, und begeistert sangen die vielen Anwesenden alle Strophen des Liedes.

Vor allem für Gustav Büchsenschütz, den Ehrengast der Veranstaltung, war dies ein großer Tag. Nur schwer konnte er seine Ergriffenheit und sein Glücksgefühl verbergen. Als Angehöriger der Wandervogelbewegung durchstreifte der am 7. April 1902 in Berlin geborene Büchsenschütz mit Gleichgesinnten singend und musizierend die Mark Brandenburg. Während einer Wanderung am Himmelfahrtstag 1923 trug er in einer Jugendherberge seinen Freunden Text und Melodie der von ihm geschaffenen „Märkischen Heide“ vor. Das Lied war, wie man heute sagen würde, ein „Hit“. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Melodie nicht nur in den Jugendgruppen. Mehr als eine Million Schallplatten gibt es von der „Märkischen Heide“, mit der Gustav Büchsenschütz sich und seiner Heimat ein bleibendes Denkmal gesetzt hat.

Herzliche Glückwünsche

Zum Geburtstag gratulieren wir

23. 2. 1990: Fritz Oertel, zum 70. Geb., 6129 Westridge Boulevard-Edina, Minnesota 55436, USA, früher Festenberg, Walkerstraße 4.

1. 4. 1990 Ursula Müller geb. Wahner, zum 69. Geb., Wayermattstraße 11, Niedau/Biel.

2. 4. 1990 Herbert Kitschka zum 82. Geb., Nienburg, früher Ober-Stradam.

4. 4. 1990 Herta Litzbach geb. Schnitzer, zum 68. Geb., Alemannenweg 13, 7827 Löfingen 5, Tel. 07654/570.

7. 4. 1990 Paul Schütz, zum 70. Geb., Everendorfstr. 18, 3103 Bergen 2.

6. 4. Karl Wolf zum 66. Geb., Deutsch-Kroner-Ring 9, 1000 Berlin 47, früher Groß Wartenberg.

8. 4. 1990 Hildegard Blank geb. David zum 79. Geb., Hasselbrookstr. 26, II 2000 Hamburg 76, früher Neumittelwalde.

8. 4. 1990 Johanna Dierich geb. Kupke zum 78. Geb., Wiesenstr. 28, 5270 Gummersbach, früher Neumittelwalde.

8. 4. 1990 Joachim Ewald, Pastor i. R., zum 81. Geb., Halen, 4593 Emsteck/Westf., früher Festenberg.

8. 4. 1990 Inge Jänsch geb. Titze zum 62. Geb., Margaretenstr. 18, 4630 Bochum, früher Festenberg.

9. 4. 1990 Anneliese Schmuda zum 66. Geb., Sonnenberger Str. 69, 6200 Wiesbaden, früher Neumittelwalde.

10. 4. 1990 Auguste Jarmusek geb. Stoppok zum 90. Geb., Tannenbergr. 27, 5190 Stolberg/Rhld., früher Drosselgrund.

10. 4. 1990 Rudolf Lepski zum 72. Geb., 8601 Gundelsheim, Rotenbühlstr. 6b, früher Ober-Stradam.

13. 4. 1990 Elfriede Schikora geb. Kendzia, Herm.-Ehlers-Str. 37c, 6450 Hanau 7; früher Neudorf.

15. 4. 1990 Günter Hellmich zum 67. Geb., Harzburger Str. 15, 3340 Wolfenbüttel, OT Hächter, früher Groß Wartenberg.

18. 4. 1990 Elfriede Lepski geb. Nagel zum 70. Geb., früher Dalberdorf.

18. 4. 1990 Gertrud Schady zum 66. Geb., früher Suschenhammer.

18. 4. 1990 Marta Kranz zum 86. Geb., Himmelgeisterstr. 73, 4000 Düsseldorf 1, früher Festenberg.

18. 4. 1990 Magdalene Hoppe zum 66. Geb., früher Festenberg.

18. 4. 1990 Doris Wiesent geb. Wolter zum 61. Geb., Reinickendorfer Str. 99, 1000 Berlin.

19. 4. 1990 Lisbeth Podhorsky zum 72. Geb., Schlesierstr. 11, 6332 Ehringhausen, früher Ober-Stradam.

20. 4. 1990 Paul Höflich zum 63. Geb., Waisenstr. 40, 5600 Wuppertal, früher Wildheide.

20. 4. 1990 Günter Krause zum 73. Geb., Blombergstr. 5, 8000 München 82, früher Neumittelwalde.



Teilnehmer eines kleinen Groß Wartenberger Treffens in der DDR in Fürstenwalde/Spree. Vordere Reihe, von links: Ruth Saremba, Hanne Bieda, Dorle Bigos, Bruno Kendzia (Bibi), Erika Kroll, Trudel Hoja, Leo Skudlarek, Paul Wallasch. Hintere Reihe, von links: Günther Buchwald, Ehemann von Ruth Saremba, Ehefrau von Leo Skudlarek, Ehemann von Trudel Hoja, Annet Gregt Jonas, Helmut Heisig, Albin Lichy.

20. 4. 1990 Wilhelm Helbig zum 79. Geb., Gerh.-Hauptmann-Str. 28, 6800 Mannheim, Tel. 0621/304178, früher Groß Wartenberg.

21. 4. 1990 Ursula Wassenberg geb. Kretschmer zum 63. Geb., Schloßstr. 13, 8221 Grabenstätt (Chiemsee), früher Neumittelwalde.

22. 4. 1990 Ilse und Leo Geburek zum 63. Geb., aus Goschütz.

23. 4. 1990 Monika Knappe geb. Jany zum 72. Geb., Ahlendung 40, Oberhausen 7, 5067 Kürten 4, früher Klein Kosel.

24. 4. 1990 Albrecht Menge, Galgenstr. 38, 6000 Frankfurt/M. 56, früher Neumittelwalde.

25. 4. 1990 Hedwig Grandke geb. Schmikale, Bristolstr. 23d, 1000 Berlin 65, früher Drungawe.

27. 4. 1990 Gerda Großmann zum 77. Geb., Untere Frauenstr. 1, 6430 Bad Hersfeld, früher Neumittelwalde.

28. 4. 1990 Lothar Drabczynski zum 63. Geb., Schiefbahnweg 5, 4000 Düsseldorf-Lörick, früher Groß Wartenberg.

29. 4. 1990 Gerhard Kotzerke, Rübezahstr. 110c, 8000 München 83, früher Muschitz.

30. 4. 1990 Waltraud Danz zum 60. Geb., früher Festenberg.

1. 5. 1990 Herbert Berger zum 78. Geb., Ahornweg 9, 5757 Wickede/Ruhr, früher Neumittelwalde.

1. 5. 1990 Bärbel Molsen geb. Fiebig zum 66. Geb., Knollstr. 1, 6700 Ludwigshafen, früher Festenberg.

2. 5. 1990 Gertrud Kirsch zum 86. Geb., Holländer Str. 72, 1000 Berlin 51, früher Groß Wartenberg.

4. 5. 1990 Eva Seibt geb. Kielmann zum 82. Geb., Grasweg 33, 2430 Neustadt/Holstein, früher Groß Wartenberg.

6. 5. 1990 Ruth Gruber geb. Gruhn zum 70. Geb., Elisabethstr. 38, A-5020 Salzburg, früher Neumittelwalde.

Autokennzeichen der DDR

Woher die Besucher aus Mitteldeutschland kommen, ergibt sich durch die ersten Buchstaben auf den Nummernschildern:

A = Rostock/Ostsee
B = Schwerin/Mecklenburg Ostsee
C = Neubrandenburg/Berlin
D, P = Potsdam
E = Frankfurt/Oder
F, L = Erfurt, Thüringer Wald
G, Z = Cottbus/Niederlausitz
H, M = Magdeburg
I = Berlin (Ost)
K, V = Halle/Saale, Sachsen
N = Gera/Thüringen
O = Suhl/Thüringer Wald
R, Y = Dresden
S, U = Leipzig
T, X = Karl-Marx-Stadt

Der erste Buchstabe bezeichnet den Verwaltungsbezirk, in dem das Auto zugelassen ist.

GROSS WARTENBERGER Heimatblatt

Groß Wartenberger Heimatblatt. **Schriftleitung:** Karl-Heinz Eisert, Umlandstraße 5, 7167 Bühlertann, Tel. (07973) 6196. **Verlag:** Helmut Preußler Verlag, Rothenburger Straße 25, 8500 Nürnberg 70, Tel. (0911) 262323. Bankverbindungen: Postscheckamt Nürnberg, (BLZ 76010085) Kto.-Nr. 11788-855, Hypobank Nürnberg (BLZ 76020214) Kontonummer 1560372635, Commerzbank Nürnberg (BLZ 76040061) Kto.-Nr. 5438320; Österreich, Postsparkasse Wien, Scheckkonto 2350088. Bezugsgebühr: jährlich DM 34,-. Bestellungen nur beim Verlag. Kündigungen des Abonnements nur bis zum 1. Oktober (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 5. Druck: Helmut Preußler Verlag und Druck, Nürnberg.



Nachruf

Am 24. Februar 1990 ist, nach einer tückischen Krankheit, für alle Angehörigen schmerzlich, unser Heimatfreund Kurt Wagnersch, früher Groß Wartenberg, verschieden. Dank der Grenzöffnung in Deutschland konnte auch ich am letzten Geleit für meinen Jugendfreund und Sportskameraden teilnehmen.

Um ihn trauern seine Frau, 5 Kinder, 9 Enkel und seine Schwester. In seinem neuen Heimatort Nordheim v. d. Rhön geachtet und von vielen betrauert, wurde er in der Nähe seiner Mutter und Schwiegereltern beigesetzt. Ein Meer von Blumen schmückt nun sein Grab, es beweist, wie beliebt er hier war. Der Nachruf vom hiesigen Pfarrer und dem 1. Vorsitzenden des Turn- und Sportvereins würdigten seinen Lebenslauf.

Als Sohn des Fleischermeisters Wangorsch in Groß Wartenberg arbeitete er im elterlichen Geschäft und war als Kamerad und Sportsfreund geachtet und geschätzt. Diese Achtung genoß er auch in seiner neuen Heimat, wo er neben seinem Beruf, dem Sport wieder zugewandt war. Er blieb aber, zusammen mit seiner Frau, stets mit den Heimatfreunden verbunden. Viele Groß Wartenberger haben im Haus Wangorsch Einkehr gehalten und hier frohe und glückliche Stunden verbracht. So ist gerade hier die Erinnerung an die alte Heimat bis heute wach gehalten worden. Eine kleine Schar heimatverbundener Groß Wartenberger begleitete ihn auf seinem letzten Weg und werden auch weiterhin seiner Familie die Treue halten.

Josef Rathev. Halle

Auf diesem Wege möchte ich mich bei meinen Heimatfreunden, die an meinem Geburtstag an mich gedacht haben, herzlich bedanken. Bis zum Wiedersehen in Rinteln grüßt Hilde Krämer, früher Groß Wartenberg.



Am 2. Januar 1990 verstarb im Alter von 68 Jahren in Gera/Thüringen Landsmann Konrad Klose. Er war der Sohn der Eheleute Robert und Klara Klose, früher Festenberg. (Mitgeteilt von Frau Irmgard Piëtzka, geb. Flache, früher Ring 2, Festenberg, jetzt Ludgerusstr. 6, 4352 Herten-Scherlebeck.

70. Geburtstag

Am 30. 4. 1990 wird Hildegard Haensgen, geb. Rostalski, früher Wildhorst/Lichtenhain, 70 Jahre. Ihr jetziger Wohnsitz ist 8358 Vilshofen/Zeitzlarn, Fischerstr. 1a, Tel.: 08541/3331. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und wird diesen Tag mit ihrer Familie und Bekannten begehen. Wir von der Heimatgruppe Groß-Wartenberg in München wünschen ihr noch viele schöne Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Am 25. Januar 1990 verstarb im Alter von 77 Jahren der Landsmann Fritz Wenzel, Ehemann von Else Wenzel, geb. Pascheke, früher Friedrichstraße in Festenberg. Zuletzt wohnhaft in Gustav-Heinemann-Str. 11, 8620 Lichtenfels. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm ein gutes Andenken über das Grab hinaus bewahren.

Wer kennt die Familie?

Andreas Przybyl, geb. am 21. 9. 1949 in Sycow, jetzt wohnhaft in Rinteln, hat bei der Stadt Rinteln die Ausstellung des Vertriebenenstatus als Aussiedler beantragt. **Leider ist er nicht in der Lage, seine deutsche Volkszugehörigkeit nachzuweisen.**

Die Eltern des Antragstellers, Stanislaus Przybyl, geb. am 24. 10. 1900 in Glupon, Kreis Posen, und Antonia, geb. Prazynski, geb. am 28.11. 1911 in Biskupitz, Kreis Posen, sind **im Jahre 1946** nach Festenberg, Bierutstraße 21 verzogen. Die deutsche Straßenbezeichnung ist dem Antragsteller nicht bekannt. Sein Vater ist schon vor Jahren verstorben.

Wer kennt den deutschen Namen der Bierutstraße in Festenberg? Wer hat die Familie Przybyl gekannt?

Wir wollen zwar keinem Polen Gelegenheit geben, sich als deutscher Aussiedler hier anerkennen zu lassen, andererseits muß man bedenken, daß im Kreis Posen viele Deutsche und Deutschstämmige gewohnt haben.

Die Stadt Rinteln bittet uns um die obigen Angaben. Wer kann dazu etwas sagen? Nachricht bitte umgehend an das Heimatblatt Uhlandstr. 5, 7167 Bühlertann, erbeten.

Die Fragen sind:

Die _____-Straße wurde von den Polen
in Bierutstraße umbenannt.

Die Eltern des Antragstellers Stanislaus Przybyl und seiner Frau Antonia Przybyl, die ab 1946 in der Bierutstraße 21 wohnten, sind mir bekannt: Ja/Nein

Der am 21. 9. 1949 geborene Andreas Przybyl (geb. in Sycow – Groß Wartenberg) ist mir bekannt: Ja/Nein



GRENZSTADT
Neumittelwalde

85 Jahre alt

Am 24. 3. 1990 konnte Paul Grätz seinen 85. Geburtstag feiern. Wir gratulieren ihm noch nachträglich herzlich und wünschen ihm alles Gute weiterhin. Er wohnte früher in der Breslauer Str. 46 in Neumittelwalde bei Klitsch. Jetzt wohnt er in der Marktdredwitzer Str. 23, 8591 Neusorg bei Marktdredwitz. Seine am 28. 3. 1938 in Neumittelwalde geborene älteste Tochter Elisabeth, verheiratete Hupas, feierte vier Tage später ihren Geburtstag. Sie wohnt ebenfalls in 8591 Neusorg, Talstr. 20. Wir gratulieren ebenfalls noch nachträglich ganz herzlich!

Wie wir erfahren haben, ist kürzlich Frau Helene Winck, geb. Barth, früher Neumittelwalde, verstorben. Sie lebte nach der Vertreibung zusammen mit ihrer Tochter in Bis-

marckstr. 55, II, 4650 Gelsenkirchen. Die Verstorbene war bei fast jedem unserer Heimatkreistreffen in Rinteln mit dabei und gehörte zum festen Stamm der Teilnehmer aus Neumittelwalde. Viele werden sie nun beim Treffen in Rinteln vermissen.

8./9. September 1990

Heimatkreistreffen
Kreis Groß Wartenberg

Nürnberg-Stradam: Am 8. März verstarb für uns alle überraschend, im Alter von 79 Jahren, Frau Klara Hofmann geb. Lepski aus Stradam. Frau Hofmann war bei uns, durch ihre langjährige Teilnahme an den Nürnberger-Treffen besonders beliebt und bestens bekannt.

Rudelsdorf. Frau Luzie Bauer, jetzt wohnhaft in Goeboldstr. 38, 8000 München 50, wird am 12. April 1990 ihren 65. Geburtstag feiern. Dazu gratulieren ihr alle Rudelsdorfer herzlich zusammen mit Hedwig Mikosch, Mittenheim 15, 8042 Oberschleißheim.

Eingesandt

Den Artikel von Herrn von Korn im Groß Wartenberger Heimatblatt 1/1990 habe ich mit Interesse gelesen und kann ihn fast in allen Punkten bestätigen. Wir, an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze, haben dieses Wunder am 9. 11. 1989 hautnah miterlebt und erleben es bis auf den heutigen Tag. Seine Anmerkung zu der Polenreise und die Absage des Annaberg-Besuches kann ich nicht unterstützen und bin anderer Meinung. Ich habe dem Kanzler wörtlich geschrieben: „Hätten Sie gesagt entweder zum Annaberg, oder ich komme gar nicht, dann hätten Sie alle **die** hinter sich gehabt, auf die Sie nun bei kommenden Wahlen verzichten müssen.“

Warum, so frage ich mich, sollte der Kanzler nicht zum Annaberg fahren? Weil die Polen wissen, was sich dort in den Jahren 1919/21 zugetragen hat und weil sie Angst haben, daß bei einer entstehenden Diskussion der deutschen Jugend klar wird, was sich dort abgespielt hat!

Als der tschechische Präsident Havel in Bonn war, hat er sich bei uns für die Austreibung der Sudetendeutschen entschuldigt. Welch eine Größe!

Von den Polen hören wir solches nie. Im Gegenteil, bei der Diskussion am Abschluß der Kanzlerreise, mit dem polnischen Bischof Majdanek (von Stettin) mit „Monitor-Bednarz“, hat der Pole eine Vertreibung abgestritten und unwidersprochen von einer Umsiedlung geredet. Woher kommt denn die unsinnige Diskussion um die polnische Westgrenze? Doch nur, weil alle Bundesregierungen seit 1949 immer nur von deutscher Alleinschuld reden und nie die erwiesene Mitschuld der Polen erwähnen!

Günter Hellmich
Harzburger Straße 15 3340 Wolfenbüttel

Carl Conrad Rohnstock, der erste berufene Pfarrer der Evangelischen Parochie Schildberg

Die Gegend um Schildberg (poln. Ostrzeszów) gelangte nach der zweiten polnischen Teilung 1793 an Preußen. Der größte Teil der Bevölkerung im neugebildeten Südpolen'schen Kreis Schildberg war polnisch (ca. 80%). Deutsche Siedler kamen ins Land und wurden auf den freigegebenen Gütern angesiedelt. Durch sie verstärkte sich das protestantische Element in der Bevölkerung, welches sich früher nur auf die deutschen und polnischen evangelischen Waldbauern, die meist auf einsamen Pustkowiern in den großen Wäldern lebten, stützte.

Im Jahr 1806 erlangten die Evangelischen in Schildberg die Erlaubnis zur Einrichtung einer Pfarrei und zum Bau einer Kirche. Das Gotteshaus wurde aus Holz und Fachwerk in Borek, einem Dorf vor den Toren Schildbergs, errichtet. Dazu mußten erhebliche Schulden gemacht werden.

Einen Pfarrer zu finden war noch schwerer, da die Gemeinde einerseits kein sicheres Einkommen bieten konnte und der Kandidat andererseits in der polnischen Sprache Amtshandlungen ausführen mußte, um dem polnischsprachigen Teil der Gemeinde gerecht zu werden. So blieben die ersten Amtsinhaber immer nur kurz oder ließen sich von reichen Gemeindegliedern bezahlen.

Von 1822 bis 1830 schließlich wurde die Pfarre von Kempen aus verwaltet. Auch nach dem Tod des Kempener Pfarrers Winkler fand sich niemand, so daß die nächsten drei Jahre Pastor Reißmann aus Ostrowo in Schildberg amtierte.

Erst zum Ende des Jahres 1833 sollten sich diese indifferenten Verhältnisse bessern.

Der junge Pfarrer Carl Conrad Rohnstock, 28 Jahre alt, Sohn des Bürger- und Kürschnermeisters Johann Conrad Rohnstock aus dem schlesischen Juliusburg, jung verheiratet mit Wilhelmine Juliane Friederike Stange (der Tochter eines Försters), war als erster willens und bereit, dem Ruf der ganzen Gemeinde zu folgen. Auch die unsicheren Einkommensverhältnisse war er bereit zu akzeptieren und in der Lage, die Predigt auch in polnisch zu halten. Offiziell trat er sein Amt am 8. Dezember 1833 an, hatte aber ab dem 11. November schon kirchliche Amtshandlungen ausgeführt. Zuerst ordnete er die Gemeindeverhältnisse neu. In den Jahren 1835 bis 1838 veröffentlichte er einige theologische Abhandlungen in der „Darmstädter Allgemeinen Kirchenzeitung“ sowie auch einen offenen Brief an den Erzbischof von Dunin. Freundschaftliche Kontakte pflegte Pfarrer Rohnstock mit den Schildberger Honoratioren.

Zu seinen Freunden gehörten der Schildberger Apotheker und Bürgermeister Karl Julius Boodstein und dessen Frau Luise, der Arzt Ignatz Strybel und auch der königliche Justizrat Ludwig Scheurich.

Die Familienverhältnisse Rohnstocks änderten sich erstmalig am 14. 7. 1840, als ihm

seine Frau Friederike den Sohn Stephan geboren, welchen er am 6. 9. selbst taufte.

Am 10. 6. 1843 wurde der zweite Sohn geboren und am 6. 9. auf die Namen Felix Gottfried Emil Rudolph Eugen getauft. Der dritte Sohn kam am 5. 5. 1845 zur Welt und wurde auf die Namen Carl Johannes Rudolph Boguslaw am 22. 8. durch den dankbaren Vater getauft.

Zum Glück der Familie fehlte nur noch eine Tochter. Diese wurde am 21. 8. 1847 geboren und am 29. 8. auf die Namen Auguste Christiane Emilie Magdalene Marie getauft.

Zwei Tage nach der Tauffeier, bei der Rohnstocks Vater Johann Conrad die Gvatterschaft für das Enkelkind übernahm, verstarb dann plötzlich seine geliebte Friederike im Alter von 37 Jahren im Wochenbett.

Am 2. September 1847 hat man Pfarrer Rohnstocks Dulcis Anima Mea (seine liebe Seele) in Borek zur letzten Ruhe geleitet. Da in der Folgezeit aber in der Familie die Frau und Mutter sehr fehlte, entschloß sich Rohnstock zu einer neuen Ehe. Am 19. Sept. 1848 heiratete Carl Conrad Rohnstock in Borek die 30jährige Anna Marie Catharina Grosjean, die älteste Tochter der Eheleute Jacob und Elisabeth Grosjean aus Plagne im schweizerischen Kanton Bern.

Auch in der Gemeinde war weiterhin der ganze Einsatz des Pfarrers gefordert. Der bauliche Zustand der Pfarrkirche wurde um das Jahr 1858 schließlich irreparabel und unhaltbar. Im Juni 1859 bereits wurde der Grundstein für eine neue Kirche in Schildberg gelegt. Am 14. August 1861 erhielt sie die feierliche Weihe.

Pfarrer Carl Conrad Rohnstock starb am 15. Sept. 1866 mitten in der Arbeit in Schildberg.

Quartierwünsche für die Übernachtung in Rinteln

Abs.:

.....
(Vorname, Name)

.....
(Straße, Hausnummer)

.....
(Postleitzahl, Wohnort)

An die
Stadt Rinteln
Schul-, Sport- und Kulturamt
Klosterstraße 19
3260 Rinteln

Betr.: 18. Heimattreffen
des Kreises Groß Wartenberg

An dem am 8. und 9. September 1990 in Rinteln/Weser stattfindenden 18. Heimattreffen des Kreises Groß Wartenberg nehme ich mit Personen teil.

Ich reise an mit PKW – Bahn – Omnibus.

Quartier wird benötigt für Personen
vom bis (..... Nächte),
und zwar Einzelzimmer, Doppelzimmer,
..... Dreibettzimmer, Privatquartier, Hotel (Nichtzutreffendes bitte streichen!)

.....
(Unterschrift)

Bitte deutlich schreiben!

Vor fast hundert Jahren in und um Neumittelwalde. Unsere liebe Mutter hat mir ihr Kindheitserlebnis erzählt

Vor der Jahrhundertwende, dem Wechsel vom 19. zum 20. Jahrhundert, walteten in einem Dörflein mit dem Namen Kalkowski ihres Amtes, der Schulmeister Schacher und sein Gehilfe Sommer. Zu dieser Zeit waren der Herr Pfarrer, der Herr Lehrer, der Herr Wachtmeister (Polizeibeamter) und der Dorfschulze (Bürgermeister) im Dorf tonangebend.

In diesem Dorf gab es eine Familie Christian Gonschorek, in der die Mutter von sieben Kindern, ca. 42 Jahre alt, gestorben ist. Der Bauernhof von 20 ha war überschuldet. Bei strengster Schalkkost brachten die Erträge der Landwirtschaft kaum das Geld für die anfallenden Zinsen der drückenden Schuldenlast ein.

Dem ältesten Sohn, Friedrich, war mit 18 Jahren die Weiterführung des Hofes anvertraut. Fünf Geschwister setzten sich je nach den gegebenen Möglichkeiten bald vom Elternhaus ab. Kätchen, kein Jahr alt, blieb bei ihrem Vater und dem ältesten Bruder, der bald geheiratet hat. Kätchen, die sehr wenig Hoffnung hatte, daß sie die Kindheitsjahre überlebt, so meinte man damals, war Schülerin des Schulmeisters Schacher. Außerhalb ihrer Schulzeit mußte sie hart im Haushalt und auf dem Hof arbeiten. Bald drehte sie den Mühlstein von Hand, um Korn zu mahlen, bald mußte sie mit dem Flegel dreschen. Nicht selten ging sie hungrig und geschwächt, mit Kopfschmerzen zur Schule.

Eines Tages fuhr ihr Bruder Friedrich mit einem Wagen voll Stallmist zum Feld und kam am Schulhof vorbei. Im Schulhof streitet der Schulmeister Schacher heftig mit zwei Dorfweiblichkeiten. Da er sich als Unterlegener fühlte, verlangte er befehlend von dem Bauern Friedrich, ihm beizustehen. Der Bauer Friedrich war zugleich im Dorfschulrat. Mit der Bemerkung: „Was geht mich dein Weiberstreit an“, fuhr der Bauer Friedrich jedoch vorbei.

Am darauffolgenden Tag stellte Schulmeister Schacher zum Unterrichtsbeginn in energischem Ton eine Frage an Kätchen, die sie vor Schreck stotternd nicht beantworten konnte. Mit einem Schulmeisterstock bewaffnet, nimmt er Kätchen am Arm und läßt seinen Zorn, in voller Manneskraft, auf dem Rücken des Mädchens aus. Vor ihrem Bruder Friedrich verschwieg Kätchen die Behandlung durch den Schulmeister. Kätchens Freundin sorgte aber dafür, daß es ihr Bruder erfahren hat.

Der große Bruder nahm sich seines Schwesterchens an. Als er dann nach einigen Tagen die Spuren der „Spezialbehandlung“ noch sah; ergriff ihn der Zorn. Er nahm sein kleines Schwesterchen am Händchen und marschierte wutentbrannt zum Schulmeister Schacher. Bald standen sich der Dorfschulrat und der Schulmeister gegenüber. An kräftigen Worten fehlte es nicht. Als der Schul-

meister ihm das: „Hinaus mit dir!“ zuwetzte, war das Maß voll.

Ein Pferdchen wurde eingespannt und am Schulhof vorbei ging die Fahrt zum Herrn Pfarrer nach Neumittelwalde, der gleichzeitig auch der Schulinspektor war. Es war an einem heißen Sommertag. Viel Feldarbeit wurde zurückgestellt, Friedrich wollte jedoch eine ganze Sache machen.

Im Pfarrhaus angekommen, stellte sich heraus, daß der Herr Pfarrer (Schulinspektor) im Dienst unterwegs war. In einem Ausspanngasthaus war das Pferd eingestellt und mit Futter versorgt. Bauer Friedrichs fester Entschluß hieß daher warten! Sein Zorn wurde dadurch nicht kleiner.

Die Hüte in der Hand, erschöpft, schwitzend, schuldbewußt, so schlichen sich der Schulmeister Schacher und sein Gehilfe Sommer an den Bauern Friedrich heran. Bittend, bettelnd, und die Zurücknahme der Beschwerde flochten sie in das Gespräch mit ein. Friedrich blieb jedoch bei seinem „Nein!“.

Als die ersten Schnäpse auf dem Tisch in der Gaststube standen, war Friedrichs Widerstand schon halb gebrochen. Beim Heben und Leeren der Gläschen ebneten sich bereits die Wellen. Ob dann der Herr Pfarrer (Schulinspektor) noch notwendig war, hat weder Kätchen noch ich jemals erfahren.

Mit geschliffenen und schmeichelnden Worten bearbeiteten die beiden „Schulspe-

zialisten“ ihren Dorfschulrat, den Bauern Friedrich. Er war zwar einstmals ein guter Schüler und auch schon ein kaiserlicher Soldat, aber das Gespräch drehte sich nun um den schweren Bauernstand, bis hin zum Kaiserhaus. Es fehlte bald auch nicht an „Gesangseinlagen“. – Bald neigten sich die Abendstunden.

Mild vom Mond beschienen, zog ein Pferdchen den Wagen. Drei Gesellen saßen auf dem Vordersitz. Sie hatten noch so manches zu sagen. Nach dem Dörflein Honig ist es nicht mehr weit nach Kalkowski. Allzusehnell war die Zeit vergangen!

Kätchen, die Mittelpunkt des Geschehens hätte sein müssen, langweilte sich und hungerte bereits im Eck der Gaststube. Während die drei friedlich auf dem Vordersitz saßen, hockte sie bei der Heimfahrt im äußersten Wageneck. Keiner dachte daran, daß das Kind hungert. Nicht einmal für einen Pfennig wurden ihr Süßigkeiten gereicht. Mehr als einige Mitleidsworte von zwei Frauen im Pfarr-(Schulinspektor-)haus, „um das arme Kind“ und am nächsten Tag das freundliche Gesicht vom Schulmeister Schacher, brachte es ihr nicht ein.

In dieser Zeit ahnte Kätchen noch nichts davon, daß ihre Söhne Paul und Richard einmal Schulmeister werden würden. Mir ist nicht bekannt, daß einer von ihnen sich ähnliche „Behandlungsmethoden“ angeeignet hätte.

Diese Erzählung ist wahr, denn der Bauer Christian war mein Großvater, Friedrich mein Onkel, Kätchen meine Mutter, Paul und Richard meine Brüder, Gustel unsere Jüngste, kann das bezeugen.

Oswald Eckert

Ausschneiden und in einem Briefumschlag senden an:

Helmut Preußler Verlag, Rothenburger Str. 25, 8500 Nürnberg

Hiermit bestelle ich ab _____ ein Jahresabonnement

GROSS WARTENBERGER
Heimatblatt

zum Preis von DM 34,-.

Lieferung an:

Vor- und Zuname _____

Straße _____

PLZ, Wohnort _____

Besteller

Vor- und Zuname _____

Straße _____

PLZ, Wohnort _____

Ich bezahle dieses Abonnement für die gesamte Lieferzeit in einem Betrag nach Erhalt der Rechnung.

Rechtsverbindliche Unterschrift _____

Flüchtlingskinder aus Schlesien wurden Bischöfe und Minister

Am 12. Februar 1989 wurde der im Breslauer Vorort Lissa geborene Joachim Kardinal Meisner als Erzbischof von Köln eingeführt. Elf Jahre war er alt, als er 1945 aus Schlesien vertrieben wurde. Noch jünger war damals der in Waldenburg geborene Umweltminister Klaus Töpfer: gerade sieben Jahre. Es fällt auf, daß in den letzten Jahren gleich mehrere schlesische „Flüchtlingsjungen“, die 1945 ihre Heimat verlassen mußten, zu Bischöfen und Ministern aufgestiegen sind.

Bleiben wir bei dem am 25. Dezember 1933 geborenen Kardinal Meisner, der allerdings schon seit 1975 als Bischof amtiert. Die „unfreiwillige Wanderschaft“, wie Richard von Weizsäcker die Vertreibung verarmlosend nannte, verschlug seine Familie nach Thüringen. Nach dem Theologiestudium in Erfurt, Magdeburg und Neuzelle empfing er 1962 die Priester- und bereits 13 Jahre später die Bischofsweihe. 1980 ernannte ihn Johannes Paul II. zum Nachfolger des verstorbenen Berliner Bischofs und Kardinals Alfred Bengsch, und 1983 überreichte er ihm in Rom den Kardinalshut.

Joachim Meisner ist nicht – wie oft angenommen wird – der erste Schlesier auf einem westdeutschen Bischofsstuhl. Schon 1865 bis 1867 war der in Schweidnitz geborene preußische Feldprobst Leopold Pelldram Bischof von Trier. Auch in Köln gab es schon einen Bischof aus Schlesien: Joseph Ferche. Erst vor wenigen Wochen, am 8. Januar 1989, wurde ein Oberschlesier zum Weihbischof von Osnabrück geweiht. Den am 29. September 1941 in Beuthen geborenen Hans-Jochen Jaschke verschlug die Vertreibung nach Westfalen. Er studierte Theologie in Frankfurt am Main (St. Georgen) und Münster und wurde 1967 vom Osnabrücker Bischof Wittler zum Priester geweiht. Nach dreijähriger Seelsorge in der norddeutschen Diaspora setzte Jaschke seine Studien in Regensburg fort, wo er bei Professor Ratzinger, dem heutigen Kurienkardinal, promovierte. Der neue Weihbischof ging nach Hamburg, von wo aus er die Seelsorge in der Hansestadt und in Schleswig-Holstein leiten wird.

Die Oberschlesier möchten am liebsten einen weiteren neuen Weihbischof für sich „annektieren“, Franziskus Eizenbach, der am 1. Mai 1943 in Groß Strehlitz geboren wurde. Doch, wie er dem Chronisten erklärte, betrachtet er sich trotz seines ober-schlesischen Geburtsortes nicht als Heimatvertriebener. Dieser neue Mainzer Weihbischof wurde nämlich mehr oder weniger zufällig in Schlesien geboren, das im letzten Krieg als sicherer „Luftschutzkeller“ galt und daher Zehntausenden von Westdeutschen und Berlinern eine vorübergehende Zuflucht bot. Ein echter Oberschlesier ist dagegen der Benediktinerabt von Maria Laach, P. Adalbert Kurze, der aber, weil schon 1920 geboren, in diesen Artikel auch nicht hineingehört.

Vergessen seien nicht die Bistümer in Mitteldeutschland, in deren Schlüsselpositionen die Schlesier schon seit einigen Jahrzehnten dominieren. Bischof und Apostolischer Administrator in Erfurt und Meiningen ist dort seit 1981 der am 4. Mai 1941 in Breslau geborene Joachim Wanke. Die Priesterweihe empfing er 1966, die Bischofsweihe 1980, beides in Erfurt. Erst seit dem vorigen Jahr Bischof von Dresden-Meißen ist der am 21. Oktober 1936 in Neurode/Grafschaft Glatz geborene Joachim Reinelt. Er wurde 1961 in Bautzen zum Priester geweiht und amtierte zuletzt als Pfarrer und Dekan in Altenburg/Thüringen. Bischof Reinelt ist Nachfolger seines Landsmanns Gerhard Schaffran, der 1912 in Leschnitz/Oberschlesien geboren wurde.

Schlesische „Flüchtlingsjungen“ von 1945 wurden nicht nur Bischöfe, sie stiegen auch zu Ministern in Bonn, Düsseldorf und Wiesbaden auf. In der Reihe obenan steht der schon eingangs erwähnte Professor Klaus Töpfer, der fünfte Bundesminister, den die Schlesier nach Hans Lukaschek, Erich Mende, Heinz Starke und Heinrich Windelen stellen. Der gebürtige Waldenburger begann seine politische Laufbahn in Saarbrücken, wohin ihn 1971 Ministerpräsident Röder als Abteilungsleiter in die Staatskanzlei holte. Nach mehrjähriger Forschungstätigkeit an der Universität Hannover übertrug ihm Ministerpräsident Bernhard Vogel 1979 im rheinland-pfälzischen Sozialministerium das Ressort Umwelt. Sechs Jahre bewährte sich Klaus Töpfer als Staatssekretär, da wurde er 1985 zum ersten Umweltminister in Rheinland-Pfalz ernannt. Dasselbe Amt bekleidet er als Nachfolger Walter Wallmanns seit 1987 auf Bundesebene.

Wohl selten – oder vielleicht noch nie – haben Schlesier in einer Landesregierung einen so großen Einfluß erhalten wie in der hessischen nach der von CDU und FDP im Frühjahr 1987 gewonnenen Landtagswahl. Gleich zwei „Flüchtlingsjungen“ bekleideten dort Ministerämter. Gottfried Milde aus Breslau, Jahrgang 1934, seit 1974 Vorsitzender der CDU-Fraktion im Landtag, wurde Innenminister, Manfred Kanther aus Schweidnitz, Jahrgang 1939, früher Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU, wurde Finanzminister. Darüber hinaus erhielt Innenminister Milde einen Landsmann als Staatssekretär: Reinhold Stanitzek aus Guttentag/Oberschlesien, wie Kanther Jahrgang 1939.

Auch in Nordrhein-Westfalen gibt es einen ehemaligen schlesischen „Flüchtlingsjungen“ unter den Landesministern: Christoph Zöpel, 1943 in Gleiwitz geboren, wurde 1978, also mit 35 Jahren, von Ministerpräsident Heinz Kühn zum Minister für Bundesangelegenheiten berufen. Er kam über den Sozialistischen Hochschulbund, dessen Bundesvorsitzender er 1965 bis 1967 war, in die Landespolitik. Inzwischen hat er das Ministerium gewechselt: Er ist jetzt Mi-

nister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr.

Auch die Staatssekretäre der Bundesregierung sollen in diese kleine Zusammenstellung einbezogen werden. Unter ihnen, 55 an der Zahl, befinden sich gleich vier Schlesier, die zwischen 1932 und 1940 geboren sind. Dem Alphabet zufolge in Werner Chory aus Gogolin/Oberschlesien, Jahrgang 1932, der erste. Ehe er nach der „Wende“ von 1982 Staatssekretär im Familienministerium wurde, bekleidete er diesen Posten im Niedersächsischen Sozialministerium. Bernhard Jagoda, 1940 im Kreise Rosenberg/Oberschlesien geboren, gehörte zunächst dem Hessischen Landtag, dann dem Bundestag an und ist jetzt Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium. Gebürtiger Breslauer, Jahrgang 1935, ist Wilhelm Kittel, seit 1987 Staatssekretär im Verkehrsministerium. Er war seit 1974 ein enger Mitarbeiter des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß sowohl in der CSU-Landesleitung als auch in dessen Staatskanzlei. Der vierte ist schließlich Walter Priesnitz, geboren 1932 in Hindenburg/Oberschlesien, seit 1988 Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen.

Ein Kardinal, drei Bischöfe, ein Bundesminister, drei Landesminister, fünf Staatssekretäre: 1945 arme schlesische „Flüchtlingsjungen“, 1990 einflußreiche Führungskräfte! Und dabei ist diese kleine Zusammenstellung gewiß unvollständig.

Gewiß sollte man nicht in einen übertriebenen Regionalpatriotismus oder Provinzialismus verfallen. Aber wenn man die ungleichen Startbedingungen von 1945 bedenkt, dürfte es doch wohl ein Unterschied sein, ob Westdeutsche ihre Führungskräfte „auflisten“ oder Heimatvertriebene aus dem Osten. Nicht nur die DDR-Schriftstellerin Ursula Höntsch-Harendt hat in ihrem Roman „Wir Flüchtlingskinder“ (Frankfurt am Main, 1986) Flucht, Vertreibung und Eingliederung jener damals drei- bis zwölfjährigen Kinder anschaulich beschrieben. Oft mit einem schweren Schulranzen voller Habseligkeiten auf dem Rücken, mußten sie an der Hand ihrer Mütter die Heimat verlassen. Wenn der Vater gefallen, noch in Gefangenschaft war oder verwundet zurückkehrte, bedeutete es ein großes Opfer für die ganze Familie, das Schulgeld fürs Gymnasium aufzubringen. Aber die Vertriebenen brachten eben jenes mittlerweile literarisch gewordene „unsichtbare Fluchtgepäck“ mit: einen eisernen Willen, sich in der neuen Heimat, in der sie meist mit Mißtrauen aufgenommen wurden, zu behaupten, zu bewähren und emporzuarbeiten. (KK)

Ein frohes Osterfest

wünscht allen unseren Lesern,
Mitarbeitern und Freunden

GROSS WARTENBERGER
Heimatblatt

Die Heimatgruppen berichten

Berlin

Am 10. März 1990 trafen wir uns zu unserem zweiten Treffen im Jahr 1990, um unseren Vorstand zu wählen bzw. den bisherigen Vorstand im Amt zu bestätigen. Als Wahlleiter war unser Heimatkreisbetreuer Felix Kalusza erschienen. Er überbrachte auch die Grüße und Wünsche der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, Landesgruppe Berlin, für einen guten Verlauf unserer Wahl. Der bisherige erste Vorsitzende Heinrich Dornig wurde mit dem gesamten Vorstand einstimmig wiedergewählt.

Unser langjähriger Kassenprüfer und Kulturreferent Herbert Kohse bat darum, sein Amt aus gesundheitlichen und alters Gründen niederzulegen. Dieses wurde von allen Mitgliedern zwar mit Bedauern jedoch mit Verständnis aufgenommen. Für seine langjährige Arbeit sprach ihm der Vorstand seinen herzlichen Dank aus. Zu seinem Nachfolger wurde einstimmig als 1. Kassenprüfer und Kulturreferent Fritz Grandke gewählt. Zusätzlich wählten wir einen 2. Kassenprüfer mit der Heimatfreundin Brunhilde Kranczioch in unseren Vorstand.

Während unseres Treffens erhielten wir die traurige Nachricht vom Ableben unserer Heimatfreundin Anna Schroot geborene Malgut. Wir ehrten sie mit einer Gedenkminute.

Im Monat Mai gratulieren wir zum Geburtstag: Am 2. 5. Gertrud Kirsch zum 86. Geb.; am 5. 5. Heinrich Dornig, unserem Vorsitzenden, zum 82. Geb.; am 16. 5. Waltraud Kühn, zum 82. Geb.; am 18. 5. Bernhard Litzba zum 78. Geburtstag.

Das nächste Treffen ist am 14. 4. 1990, um 15.00 Uhr, in dem Lokal „Am Kamin“, Frieden-/Ecke Fordstraße (Endstelle U 6)

München

Der einstimmig wiedergewählte 1. Vorsitzende Max Kotzerke konnte beim Treffen am 4. März wieder eine stattliche Anzahl Heimatfreunde begrüßen.

Zu Beginn erhoben wir uns von den Plätzen, um unserem treuen Heimatfreund, dem Malermeister Paul Finke, aus Goschütz zu gedenken, der am 13. 2. 90 verstorben ist. Danach wurden die Geburtstagskinder beglückwünscht. Es folgten zwei Heimatlieder sowie eine lustige Erzählung, die von Gertrud vorgebracht wurde. Auch ein Mundartgedicht von Ekhard Barthel fand viel Anklang. Nachdem sich alle Anwesenden nebenbei bei Kaffee und Kuchen gestärkt hatten ging auch dieser gemütliche Heimatnachmittag dem Ende zu.

Das Treffen im Mai findet am Sonntag, den 6. 5. um 14.30 Uhr im Georg-von-Vollmar-Haus statt.

Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag und wünscht alles Gute:

Zum 73. Geburtstag am 20. 4. Günter Krause, früher Neumittelwalde, jetzt 8000 München 82, Blombergstr. 5; zum 67. Ge-

burtstag am 29. 4. Gerhard Kotzerke, früher Muschlitz, jetzt 8000 München 83, Rübzahlstr. 10a; zum 70. Geburtstag am 30. 4. Hildegard Haensgen, geb. Rostalski, früher Wildhorst, jetzt 8358 Vilshofen/Zeitlarn, Fischerstr. 1a; zum 75. Geburtstag am 10. 5. Ella Kirnberger geb. Milde früher Festenberg, jetzt 8000 München 90, Zellhornstr. 29 I. Max Kotzerke

Nürnberg

Das erste Treffen in diesem Jahr am 4. 3., war nicht so gut besucht wie sonst. Wir Groß-Wartenberger dominierten traditionsgemäß. Erfreulich ist es immer wieder, daß die von weit herkommenden Gäste so zahlreich vertreten sind. Für manchen ist dies bei fortgeschrittenem Alter nicht mehr so ganz einfach. Ein Schwiegersohn oder eine Tochter findet sich immer bereit den Chauffeur zu ersetzen. Der Inhalt unserer Treffen, das Gespräch unter Heimatfreunden, ist zur Gewohnheit geworden.

Bei unserem Treffen ist ein Taschenschirm liegengeblieben. Der Verlierer kann ihn bei mir anfordern oder abholen.

Im April gratulieren wir, Heimatfreund Rudolf Lepski (Stradam) am 10. 4. zum 72., seiner Frau Elfriede geb. Nagel, gratulieren wir am 18. 4. zum 70. Geburtstag. Frau Lepski ist eine unserer treuesten Teilnehmerinnen hier in Nürnberg. Seit Mai 1965 kommt das Ehepaar Lepski regelmäßig aus Bamberg zu uns. Darüber hinaus, hat Frau Lepski es immer wieder verstanden, neue Teilnehmer für unsere Treffen zu gewinnen. Mit Bestimmtheit sagen wir, Friedel Lepski ist für unsere Heimatgruppe eine wahre Bereicherung. Wir wünschen ihr und ihrem Rudolf beste Gesundheit, alles Gute und viele fröhliche Jahre mit der Familie ihrer Tochter und den zwei Enkelkindern.

E. B.

Düsseldorf

Von Düsseldorf fährt zum Heimatkreistreffen am 9. September 90 ein Bus. Bitte kommt alle mit. Rinteln ist eine Reise wert. Bitte sofort anmelden bei Karl Heinz Neumann, Roderbirkenerstr. 24, 4000 Düsseldorf 13, Tel. 764232. Wegen den Quartieren, die wir besorgen, ist die Anmeldung mit einer Anzahlung von pro Person 20,- DM unbedingt sofort nötig. K. H. Neumann

Am Samstag, den 5. Mai ist unser Maiheimatabend mit Wahl unserer Maikönigin. Beginn wie immer um 16.30 Uhr. Vorher findet ein Preiskegeln statt. Ab 15.30 Uhr gehts dabei los. Laßt uns um den Maibaum tanzen. Auch erfahren wir alles Nähere über unseren Ausflug nach Mespelbrunn vom 14.-17. Juni. Und über die Busfahrt zum Kreistreffen nach Rinteln an der Weser, darum dürfte keiner fehlen. Bringt all Eure Freunde und Bekannte einfach mit. Die Festenberger Schützengilde hat ihr nächstes Schießen am Samstag den 21. April. Die Heimatgruppe Düsseldorf wünscht ihren Landsleuten und Freunden ein frohes Osterfest.

Zum Geburtstag gratulieren wir recht herzlich: Am 1. 4. Erna Förster aus Düsseldorf zum 69. Geb.; 1. 4. Hans Ulrich aus Trebnitz zum 72. Geb.; 2. 4. Christine Schady aus Festenberg zum 56. Geb.; 8. 4.

Hans Georg Rosenlöcher zum 66. Geb., aus Breslau; 5. 4. John Durnart aus Düsseldorf zum 61. Geb.; 14. 4. Martin Borghans aus Festenberg zum 53. Geb.; 18. 4. Magdalena Hoppe aus Löwenberg zum 66. Geb.; 18. 4. Gertrud Schady aus Suschen zum 66. Geb.; 18. 4. Martel Kranz aus Festenberg zum 86. Geb.; 9. 4. Erwin Zielenbach aus Festenberg zum 68. Geb.; zum 63. Geb., Paul Höflich aus Lichtenhain am 20. 4.; 28. 4. Kurt Giel aus Dobratz zum 59. Geb.; 21. 4. Christine Leowsky aus Festenberg zum 65. Geb.; 26. 4. Anni Neumann aus Festenberg zum 65. Geb.; 29. 4. Erna Günther aus Suschen zum 67. Geb.; 30. 4. Waltraud Danz aus Festenberg zum 60. Geburtstag.



Haus Schlesien Veranstaltungen 1990

1. April bis 13. Mai: Ausstellung Wolf Röhricht. Eröffnung: 31. März, 17 Uhr.
26. Mai bis 24. Juni: Ausstellung Oswald Malura. Eröffnung: 25. Mai, 17 Uhr.
10. Juni, ab 15 Uhr: Schlesischer Kaffeegarten mit Platzkonzert.
30. Juni bis 29. Juli: Ausstellung Artur Breslauer. Eröffnung: 29. Juni, 17 Uhr.
14. und 15. Juli: Sommerfest der Schlesischen Jugend.
19. Juli bis 2. August: Sommerfreizeit für Schlesien und Freunde Schlesiens.
11. August bis 9. September: Ausstellung in Verbindung mit der „Stiftung Kulturwerk Schlesien“, Erich Fuchs. Eröffnung: 10. August, 17 Uhr.
15. September bis 14. Oktober: Ausstellung Werner Fahnnenschreiber. Eröffnung: 14. September, 17 Uhr.
30. September, ab 10 Uhr: Stiftungs- und Erntefest.
20. Oktober bis 14. November: Ausstellung 40 Jahre Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V. Eröffnung: 19. Oktober, 17 Uhr.
30. Oktober bis 2. November: Lehrgang: Schlesische Bauernmalerei.
18. November bis 30. Dezember: Ausstellung der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz“ Der Kreisauer Kreis. Eröffnung: 17. November, 15 Uhr.
18. November: Verein Haus Schlesien e. V. – Mitgliederversammlung.
2. bis 9. Dezember: Schlesische Weihnachtswoche – die Veranstaltungsfolge wird rechtzeitig veröffentlicht.
20. Dezember bis 3. Januar 1991: Winterfreizeit für Schlesier

Die Ausstellungen sind geöffnet, jeweils:

Dienstag bis Freitag	von 10.00–12.00 Uhr
	und
	von 14.00–16.00 Uhr
Sonnabend	von 10.00–16.00 Uhr
Sonn- und Feiertag	von 10.00–17.00 Uhr
Montag Ruhetag!	

Postvertriebsstück J 9656 E
Gebühr bezahlt
Verlag Helmut Preußler
Rothenburger Str. 25
D-8500 Nürnberg 70

HERRN 72
 WOLFGANG BLUEMEL
 TEGERNSEER LANDSTR. 155/IV
 8000 MUENCHEN 90

*Laß mich sterben, mein Gott,
 daß ich lebe. (Augustinus)*

Von ihrem langen Leiden erlöst wurde heute meine liebe
 Frau, Mutter, Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante



Hanna Böhlen

geb. Wallis
 *12.8. 1929 · +5. 1. 1990

In stiller Trauer:
Karl Böhlen
Dietmar Böhlen
Lenchen Wallis
und alle Angehörigen

3530 Warburg 1, den 5. Januar 1990, Kirchplatz 5 und
 Sonnenbreite 28, München.
 (früher Festenberg)

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter,
 Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante



Helene Winck

geb. Barth
 *26. 4. 1906 · +1. 3. 1990

In Trauer und Dankbarkeit:
Christa Winck
Erwin Winck mit Familie
Harald Winck mit Familie
Charlotte Winck
Karl-Otto Barth mit Familie
und alle Verwandten in der DDR

Die Beisetzung fand am 5. 3. 1990 in Gelsenkirchen statt.

*Wenn die Kraft zu Ende geht
 ist Erlösung Gnade*

Nach langem, schwerem, mit bewundernswerter Tapferkeit
 und Geduld ertragenem Leiden, nahm Gott der Herr meine
 liebe Gattin, Mutter und Schwiegermutter, Schwester und
 Oma



Frau Elisabeth Konzok

geb. Wittek
 *30. 3. 1921 · +28. 12. 1989

zu sich in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit:
Josef Konzok, Gatte
Norbert Konzok, Sohn, und Familie

Memmingen, im Dezember 1989

Auch – 1990 –
wieder „Reisen in den Osten“
Für Sie problemlos – preiswert – bequem

Unsere Zielorte:
 Breslau – Waldenburg – Langenbielau – Krummhübel
 Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen
 erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Ost- und
 Westpreußen, Danzig und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.
 Ihr Reisedienst: **Ernst Busche**, Sackstr. 5, 3056 Rehburg-
 Loccum 4, OT Münchshagen, Telefon 05037/3563.

Gruppenreisen 1990/91

Wir organisieren
 Ihre individuelle Gruppenreise in die alte Heimat:
Schlesien · Ostpreußen · Pommern
Oberschlesien · Glatzer Land · Westpreußen ...
 Fordern Sie unseren speziellen Gruppenprospekt an!
 Ihr Spezialist für Ostreisen:

Touristikunternehmen
Determann & Kreienkamp
 Lazarettstraße 30 · 4400 Münster · ☎ 0251 / 27 86 00

FAMILIENANZEIGEN
 immer auch ins

Heimatblatt!